Für Farm und Garten

Der Tierarzt.

Ende Frühjahr und zu Beginn des Sommers finden die Farmer oft taubeneigroße Beulen in größerer oder kleinerer Zahl auf und in der Haut ihrer Kühe. In diesen Beulen befinden sich die Larven einer Fliege, der sogenannten Rinderbißfliege oder Dasselfliege. Diese Fliege schwärmt von Juni bis September und legt ihre Eier an den Haaren der Kühe ab. Aus den Eiern entwickeln sich Larven, die sich aber nicht, wie bisher angenommen wurde, durch die Haut der Kuh bohren, sondern abgeleckt werden und vom Schlunde aus sich weiter fortbohren und schließlich bis in die Haut der Tiere gelangen; die Larven durchwandern also förmlich den Körper des Rindviehes. Unmittelbar unter der Haut der Tiere gelangen sie zur vollen Reife; sie bohren sich dann durch die Haut nach außen hindurch, gelangen ins Freie, verpuppen sich und erscheinen im Juni als neue Bremsenfliegen. Man sollte die Larven aus den Beulen in der Haut herausdrücken, wobei die Oeffnung etwas aufgeschlitzt werden kann. Die Larven sind dann sorgfältig zu sammeln und zu vernichten. Durch Bestreichen des Rükkens der Tiere mit Abkochung von Walnußblättern, mit Asa foetida, Kreolin, Petroleum, Einreiben von Salz usw. soll es gelingen, die Rinderbißglige ziemlich von den Tieren fernzuhalten und an der Eiablage auf denselben zu verhindern.

Azoturia.

Diese Krankheit, deutsch Kreuz- oder Winddrehe genannt, äußert sich gewöhnlich auf folgende Weise: Das Pferd verläßt noch vollständig gesund und munter den Stall, beginnt dann aber nach einiger Zeit zu lahmen, oder unsicher zu gehen, ein Umstand, der häufig der Trägheit infolge längeren Stehens im Stall zugeschrieben wird. Wird das Pferd trotzdem noch weitergetrieben, dann wird das Schwanken stärker und zugleich beginnt ein reichlicher Schweißausbruch. Bringt man das Pferd in diesem Zustande rasch in einen warmen Stall, dann verlieren sich in der Regel die Erscheinungen schnell wieder. Dauert die Krankheit länger, dann entsteht eine brettartige Spannung der Gruppenmuskeln und ein dunkelroter bis tintenschwarzer Urin wird später unter Drängen und Stöhnen entleert. Bringt man das Pferd gleich im Anfang der Erkrankung in einem Stall unter, dann ist es in der Regel gerettet. Versäumt man dieses, fällt es um und bleibt auf der Straße liegen, dann ist das Pferd fast immer verloren. In diesem Falle nimmt die Lähmung zu, es stellt sich Atemnot ein und schließlich erfolgt der Tod unter Herz- oder Lungenlähmung. In leichteren Fällen verschwindet die Unruhe des Tieres, der Schweißausbruch läßt nach, Urin wird in reichlicher Menge entleert und die Freßlust kehrt wieder. Die Lähmung des Hinterteiles kann dann entweder bald oder erst nach mehreren Tagen verschwinden. Im Durchschnitt aber gehen mehr als 50 Prozent der von dieser Krankheit befallenen Pferde zugrunde.

Sobald das Leiden sich zeigt, muß das Tier in den nächstgelegenen Stall gebracht werden. Darnach wird es kräftig abgerieben, bis es zu schwitzen beginnt. In vielen Fällen genügt dies, und nach einer Stunde kann man das Tier dann wieder einspannen. Um die Hauttätigkeit anzuregen, sollte man dem Tier einen Eingguß von 1 Quart Fliedertee mit einer tüchtigen Dosis Glaubersalz machen. Zur Verhütung empfiehlt es sich, wenn das Pferd längere Zeit im Stall gestanden hat, es erst eine Viertelstunde lang im Hof herumzuführen, bevor es zur Arbeit angespannt wird.

* * *

Kein Buchweizen als Gründünger auf Sandboden.

Von vielen Farmern wird Buchweizen weniger seines Ertrages halber als vor allem für die Zwecke der Gründüngung empfohlen. Angestellte Untersuchungen und Versuche haben ergeben, daß zur Gründüngung auf Sandboden untergepflügter Buchweizen auf die nachgebauten Kulturfrüchte sehr schädlich einwirkt. Das Unterpflügen des sehr groben Buchweizenstrohes lockert nämlich den ohnehin schon lockeren Sandboden zu sehr und bewirkt weiter, daß er dann enorm schnell austrocknet. Gründliches Walzen und Befestigen des Bodens nach dem Unterpflügen des Buchweizens mildert natürlich diese Gefahr, aber wenn Mais nach untergepflügtem Buchweizen angebaut wird, wird der Ertrag desselben fast immer unter Trockenheit zu leiden haben. Die Erfahrung bestätigt das fast überall. Aus all dem Gesagten geht klar hervor, daß der Anbau auf sandigem Boden unter allen Umständen große Bedenken wachrufen sollte.

* * *

Düngung des Maisfeldes

Kann noch mitten im Sommer erfolgen.

Sachverständige der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Woosier, O., sind der Ansicht, daß sich Kunstdünger noch mit Erfolg auf Maisfeldern anbringen läßt, nachdem der Mais bereits gesät oder mehrere Zoll weit aus der Erde heraus ist. Sie empfehlen die Verwendung von 200 bis 300 Pfund Phosphorsäure auf den Acker. Der Dünger kann mit einem Kalk- oder Mistsreuer auf das Land verteilt werden.

Die Phosphorsäure hilft nicht nur dem Mais im Wachstum nach, wenn er während der nassen und regnerischen Periode etwas zurückgeblieben ist, sondern sie beschleunigt auch die Reife und macht den Mais fest und solide, bevor die Herbstfröste einsetzen. Man hat Beweise dafür, daß Farmer beträchtlich vermehrte Ernten erzielten, wenn sie den Dünger sogar erst Ende Juni auf das Feld brachten.

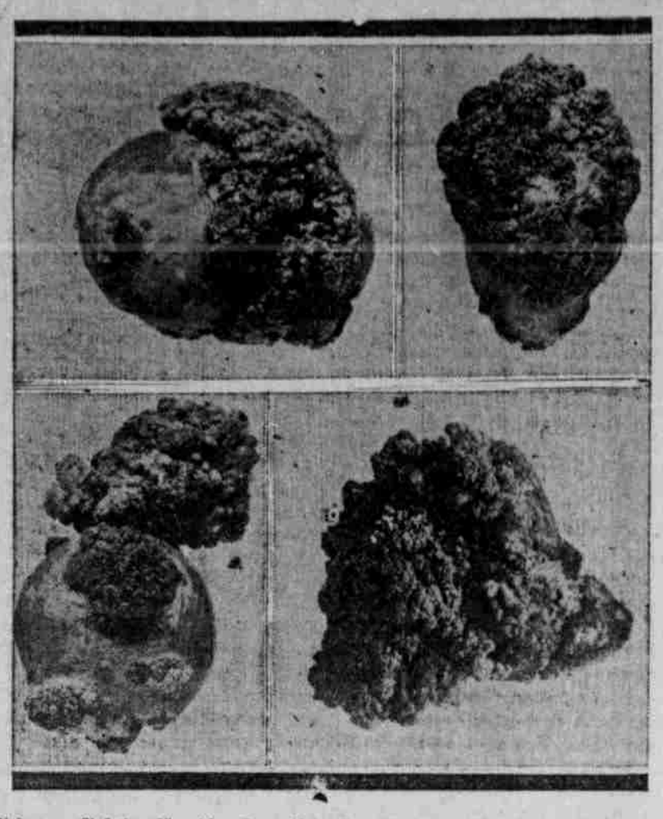
* * *

Ameisenvertilgung.

Bei der Vertilgung von Ameisen sind vor allen Dingen die Nester der Tiere festzustellen, erst dann kann mit Erfolg gegen die Tiere selbst vorgegangen werden. Stehen die Nester in einem lehmigen Boden, so genügt es oft schon dieselben mit Wasser gut auszugießen, wodurch die Gänge verstopft werden. Sonst gießt man die Nester mit heißem Wasser, dem etwas Petroleum und Seifenpulver zugesetzt ist, aus. Oder auch man macht in den Ameisennestern mit einem Hölzchen Löcher, in denen man etwa eine Unze Bisulphit einführt und dann das Loch verstopft. Das Bisulphit erzeugt im Boden ein giftiges Gas, welches die Ameisen abtötet. Das Chemikal ist vorsichtig zu behandeln, da es leicht entzündbar ist. — Man kann auch einen Schwamm in Honigwasser tauchen, ihn dann leicht ausdrücken und auf das Ameisennest oder in dessen Nähe legen. Die Ameisen kriechen in die Schwammpusteln, um das Honigwasser aufzulecken. Sind genügend Ameisen in dem Schwamm, so wirft man den Schwamm in kochendes Wasser und tötet dadurch die Tiere schnell. Alle diese Verfahren sind zu wiederholen.

— Ein guter Schwiegersohn. Vater der Braut: „Ihr Antrag ehrt uns. Ich muß Ihnen jedoch mitteilen, daß ich mein Vermögen verloren habe und ein armer, geschlagener Mann bin." — Schwiegersohn: „Sie Aermster! Ich müßte ja ein Herz von Stein haben, wenn ich Ihnen auch noch die Tochter rauben wollte."

Die Kartoffelwarze.



Schwere Gefahr für die Kartoffelzucht des Landes.

Die Kartoffelzucht wird durch eine Krankheit, die in diesem Lande neu ist, schwer bedroht — es ist die Kartoffelwarze. Die Sachverständigen des Landwirtschaftsdepartements erklären, daß das Uebel sofort ausgerottet werden muß, da es sonst sicherlich jedes Jahr Kartoffeln im Werte von Millionen Dollars vernichten wird. Die Krankheit kann ohne Schwierigkeit erkannt werden, und wo sie entdeckt wird, sollte unverzüglich den zuständigen Bundes- oder Staatsbehörden Mitteilung gemacht werden.

Die Kartoffelwarze ist die schlimmste Kartoffelkrankheit, die bisher in den Vereinigten Staaten festgestellt wurde, und ihre Ausrottung ist von um so größerer Wichtigkeit, als sich der Wert der Kartoffelernte jährlich auf eine halbe Milliarde Dollars beläuft.

Für die Bekämpfung sind zwei Umstände von Vorteil. Zunächst kann die Krankheit, ausgenommen in ihrem Anfangsstadium, leicht entdeckt werden; und zweitens breitet sie sich nur langsam aus.

Anzeichen der Krankheit.

Indessen läßt sich die Krankheit nicht eher feststellen, als bis die Kartoffeln ausgegraben werden, da sie das Wachstum des Laubes nicht merklich beeinträchtigt. Gewöhnlich zeigt sich die Krankheit zuerst in den sogenannten Augen der Knolle. Von dort greift sie auf die ganze Knolle über und macht sie zu einer schwammigen wertlosen Masse. Die Krankheit zeigt sich in den hervorstehenden warzenähnlichen Auswüchsen an den Knollen.

Zuerst sind die Warzen weißlich oder hellbraun. Nach und nach nehmen sie eine dunklere Färbung an. Nachdem die Verwesung eingesetzt hat, werden sie schwarz. Wenn junge Warzen dem Licht ausgesetzt werden, so werden sie grün. Sie treten in verschiedenen Größen auf, von der Größe einer Erose bis zu der einer Wallnuß; sie können sogar noch größer werden, als die Kartoffel, an der sie wachsen. Im letzteren Falle verliert die warzige Masse jede Aehnlichkeit mit einer Kartoffel. In anderen Fällen haben die Kartoffeln ein ganz gesundes Aussehen, während die Augen bereits von der Krankheit ergriffen sind. Durch die Benutzung solcher anscheinend gesunder Knollen als Pflanzkartoffeln wird die Krankheit nach anderen Gegenden verbreitet.

Ihre Verbreitung.

Unter gewöhnlichen Umständen verbreitet sich die Kartoffelwarze nur langsam. Sie lebt im Boden und an den Knollen, und deswegen muß entweder das eine oder das andere nach einer anderen Gegend transportiert werden, um die Krankheit dorthin zu verpflanzen. Die Keimkörner können durch Drainirung von dem infizierten nach gesundem Boden getragen werden, oder an den Füßen von Menschen oder Tieren, oder durch Anpflanzung erkrankter Kartoffeln, durch Anpflanzung gesunder Kartoffeln, die auf infiziertem Boden gewachsen sind, durch den Gebrauch von Dünger von Tieren, die mit erkrankten Kartoffeln gefüttert wurden, und durch Abfall, in den Schalen erkrankter Kartoffeln hineingeworfen wurden.

Vorbeugungsmaßnahmen.

Man hat bis jetzt noch kein Mittel ausfindig gemacht, die Kartoffelwarze zu kontrollieren; doch muß jedes Vorbeugungsmittel angewandt werden, um ihre Verbreitung zu verhindern. Die Warzen sollten verbrannt werden. Kranke Kartoffeln dürfen nicht als Viehfutter verwandt werden, wenn sie nicht vorher gekocht sind. Die von der Krankheit betroffenen Felder sollten auf wenigstens acht Jahre für andere Zwecke verwandt werden.

Die Bundes- und Staatsbehörden sind mit Experimenten beschäftigt, um ein Mittel zur Ausrottung der Krankheit zu finden, und werden den Farmern alle wichtigen Informationen zukommen lassen. Sie machen jedoch darauf aufmerksam, daß es viel leichter ist, der Krankheit vorzubeugen, als sie auszurotten, und ersuchen deshalb Züchter und Händler um energische Unterstützung.

Wenn Ihr die Kartoffeln ausgrabt, so achtet auf Knollen mit warzenartigen Auswüchsen, die weißlich oder hellbraun sind und beim Verfaulen schwarz werden. Meldet sofort alle verdächtigen Fälle Eurem County-Agenten, der landwirtschaftlichen Versuchsstation Eures Staates oder dem Bundes-Landwirtschaftsdepartement.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

77.

Mein lieber Herr Redacktionär!

Sie könne sich denke, Herr Redacktionär, daß ich ganz schrecklich gefühlt hen, wie ich in sellen Barn aufgeweckt sin un hen ausgefunne, daß es die Kau war, wo mei Fehs so abgeschlappert gehabt hat un ich krummbeiniges Kameel hen gedriemt, es wär e junge Ledie gewese. Es hat e außergewöhnlich lange Zeit genomme, befor daß ich mei bische Verstand widder beisamme gehabt hen. Un ich sin erscht widder ganz zu meine Konschjusneß gekomme, wie ich die Wedesweilersch un die Kids un die Lizzie, was meine Alte is, in Front von mich gesehn hen.

„Komm an, Philipp, hat die Lizzie gesagt, mir besser mache uns jetzt an unseren Weg heim; ich denke auch, daß du lang genug geschlafe hast. Ich hen nach meine Klack geguckt un da is es schon fünf Uhr nachmittags gewesen. Ich sin awwer nit der einzige gewese, wo geschlafe hat; die ganze Gäng hat sich e Plätsche gesucht gehabt un hat en Näp genomme, un in die Zeit sin se all so schön trocke geworde, als wenn se en halwe Dag an die Lein gehängt hätte. Wie mer outseit komme sin, da hat die Sonn geschohne, das war e Pracht, un mer hen den Heimweg angetrete.

Ich hen gesagt: „Lizzie, ich könnt awwer jetzt auch e wenig ebbes esse, un hat denn der Wedesweiler gar nicks zu drinke mitgebracht?" Un da hat die Lizzie gesagt, den Lonsch hätte se all aufgesse un hätte auch all die Drinks gehabt, wo der Wedesweiler mitgebracht hätt. Se hätte mich oft genug gerufe, awwer wie ich zuletzt gesagt hätt, ich wollt nicks zu esse un sie sollt abschotte un mich alleins lasse, da wäre se sättisfeit gewese, daß ich kein Hunger un auch kein Dorscht hätt.

Gasch, das Ding hat mich awwer doch sohr gemacht. Mein Stommeck, der hat gerumpelt un is so leer gewese, wie en Tramp sein Packetbuch. Wei, ich hen so elend gefühlt, daß ich fascht nit mehr hen gehn könne. Awwer die Rache is süß; nach e kleine Weil sin mer an e Farmhaus vorbeikomme, was ziemlich gut zu mich geguckt hat. In die Jahrd hen ich wenigstens dausend Tschickens gesehn un dabei hen ich so en Schmell kriegt, was eksäktlie wie Hehm un Eyks war. Ei tell ju, das Wasser is mich in mei Mailche zusamme gelaufe. Ich hen reit dehr un denn mein Meind aufgemacht. Lizzie, hen ich gesagt, geht ihr emal ruhig weiter, ich muß emal in das Haus gehn. Duht eich nit von wege mich battere, ich komme schon heim; der Wedesweiler weiß ja ganz eksäktlie den Weg. Da sin se sättisfeit gewese un sin weiter gange.

Ich hen e Bielein in das Haus gemacht un hen zu die Farmerschlehdie gesagt: „Lehdie, ich hen en Hunger, als ob ich in vier Woche kein Beiß mehr gehabt hätt un en Dorscht, als ob mer schon zehn Jahr Prohibischen hätte. Außer Hunger un Dorscht hen ich awwer auch plentie Geld, un wenn Sie ebbes for mich duhn wolle, dann deht ich Ihne arig dankbar sein." Schuhr Ding, hat die Lehdie gesagt, wenn Sie mit dem, was wir hawwe, sättisfeit sin, dann sin Se willkomm. Un in zwei Minnits hat e Pleht voll Hehm un Eyks in Front von mich gestanne, un die feinste süße Butter un feines Reibrot, un da hätte Se awwer emal Juhrs trulie sehn solle. Bei Galle, so gut hat mich in mei ganzes Lewe noch kein Miehl geschmeckt. Un dann is der Farmer komme, der hat gesagt, wenn ich harte Seider gleiche deht, dann könnt ich soviel hen, wie ich wollt. Wenn ich awwer Bier den Prefferenz gewwe dehte, dann könnt er mich auch auffickse. Er hätt auch plentie Bier un das hätt er selbst gemacht.

Ich hen mich zuerscht emal e Battel Bier gewwe lasse. Beus, Beus, sell is awwer emal e Stöffche gewese! Die Kupp auf den Glas war wenigstens drei Zoll hoch un so dick wie Kriem un getehjt hat es, wie das feinste bayrische Bier. Hen Se plentie von den? hen ich gesagt, un wie er gesagt hat, daß ich sein Stack nit in zwei Jahre austrinke könnt, da hen ich nit helfe könne; ich sin zu ihn gange un hen ihn en Kiß gewwe. Mann, hen ich gesagt, Sie sin en Ehnschel un so is Ihne Ihre Alte, un ich denke manchmal, daß die ganze Geschicht nur en Driem is, bikahs es is puttieniehr zu gut for wahr zu sein. Un dann hen ich ihn meine ganze Ekspierienzes verzählt un auch, daß die Gäng schon e großes Stück ehett is. Well, hat er gesagt, wenn Sie durch sin mit Esse un Drinke, dann hol ich mei Bus eraus un dann fahre mir Ihne Ihre Partie nach un ich bringe euch all in die Zittie. Well, hen Se schon emal so en feine Mann gesehn? Ich hen nit.

Wie ich gefragt hen, was ich schuldig wär, dat er gesagt nattings, wenn er jemand e Fehwer duhn deht, dann deht er sich nit bezahle lasse. Well, ich hen mein Meind aufgemacht, daß ich schon ihwen werde wollt. Mer sin dann mit den Buß losgefahre un schließlich hen mer die Gäng eingeholt, un da hätte Se e Freud erlewe solle! Die Lizzie hat gesagt, se hätt nie nit gedenkt, daß so viel Brehn in mich wär, womit ich verbleiwe Ihne Ihr liewer

Philipp Sauerampfer.

Leonardo da Vinci als Naturforscher.

Zur 400. Wiederkehr seines Todestages am 2. Mai.

Ebenso groß wie als Künstler war Leonardo da Vinci, dessen Todestag am 2. Mai die 400. Wiederkehr erlebte, als exakter Denker und Forscher; Mathematik und Physik mit ihren vielen Anwendungsgebieten boten seinem nie rastenden Geist willkommene Gelegenheit zu staunenswert erfolgreichem Schaffen. Auch biologischen und geologischen Fragen suchte er kühn den Schleier zu lüften. Ein moderner Geschichtsschreiber der Naturwissenschaften steht deshalb nicht an, von Leonardo zu sagen, er sei vielleicht das größte Universalgenie gewesen, welches die Erde je hervorgebracht habe.

Seinen Zeitgenossen war diese Universalität Leonardos wohl bekannt. An den Hof der Sforza nach Mailand wurde er nicht als Maler, sondern als Musiker und Dichter berufen und entfaltete dort neben der künstlerischen Tätigkeit (Ausbau des Domes, Reiterstatue des Francesco Sforza, Abendmahl) auch eine rege wissenschaftliche als Kriegsingenieur und Gründer einer wissenschaftlichen Akademie mit vorwiegend mathematischem Interesse. Er leitete die Arbeiten für die Schiffbarmachung des Kanals von Martesana und für die Kanalisation des Tessin und wurde später von dem französischen König, der die Sforza vertrieben hatte, zur Vollendung dieser Wasserbauten nach Mailand zurückgerufen. Am Hof des berüchtigten Cesare Borgia in Romagna war Leonardo tätig, um Befestigungswerke zu verbessern und Kriegsmaschinen zu bauen.

Diese Werke sind aber nicht als die Anregungen, sondern als gelegentliche Früchte der Studien Leonardos anzusehen. „Das Licht der Sonne ist die größte Freude für den Körper, die Klarheit der mathematischen Wahrheit die größte Freude für den Geist," sind seine Worte. Als Maler lag es ihm nahe, die Gesetze der Perspektive experimentell und mathematisch festzulegen; in diesem Bestreben begegnet er sich mit seinem etwas jüngeren Zeitgenossen Albrecht Dürer, der als Mathematiker ebenfalls bedeutendes leistete. Ueberhaupt waren damals exakte Studien unerläßliche Bedingung für die Jünger der bildenden Künste; interessant ist hier ein von Eckermann uns überlieferter Ausspruch Goethes: „Leonardo da Vinci sagt: Wenn euer Sohn Perspektive und Anatomie völlig innehat, so tut ihn zu einem guten Meister. Und jetzt verstehen unsere jungen Künstler beides kaum, wenn sie ihre Meister verlassen. So sehr haben sich die Zeiten geändert." Aber auch mit rein mathematischen Fragen beschäftigte sich Leonardo, so mit der Konstruktion regelmäßiger Vielecke und mit der Quadratur des Kreises. Auch die Einführung der uns heute geläufigen Zeichen für die Addition und Subtraktion wird Leonardo zugeschrieben.

Durch seine mathematischen Untersuchungen wurde Leonardo zur Mechanik geführt, welche er als das Paradies der mathematischen Wissenschaft bezeichnete. Er begründete das Hebelgesetz und gab die Gesetze an für die Rolle, für die schiefe Ebene, für den Keil, für den Flaschenzug und für das Wellrad. Er untersuchte den Stoß und erkannte schon das Coulomb (1781) zugeschriebene Reibungsgesetz. Er bestimmte das Gewicht, die Elastizität und den Widerstand der Luft und konstruierte den ersten brauchbaren Feuchtigkeitsmesser. Er gab den erst drei Jahrhunderte später praktisch verwerteten Fallschirm an und zeichnete Flugapparate auf Grund seiner Studien über den Vogelflug, den er im Prinzip richtig erkannt hatte.

Den eigentlichen gedanklichen Abschluß der Mechanik Leonards bilden einige allgemeine Erkenntnisse, in denen er zwei fundamentale Gesetze der modernen Naturwissenschaft mit überraschender Deutlichkeit voraus ahnt, nämlich das Beharrungsgesetz (Trägheitsgesetz) und das Energiegesetz. Er sagt, die Wirkung eines bewegten Körpers verharrt in der Richtung seiner Bewegung und jedes Ding überhaupt trachte den Zustand beizubehalten in dem es sich befinde. Ganz klar sind die Sätze: „Kein Dinge bewegt sich von selbst." „Jeder Impuls neigt zu ewiger Dauer." „Kraft ist Ursache der Bewegung und Bewegung ist Ursache der Kraft." Das Vorhandensein der „geheimen Kräfte," welche nicht blos in dem Wunderglauben des Volkes ihre Blüten trieben, sondern auch die Köpfe der schulgerechten Philosophen verwirrten, stellte er durchaus in Abrede, ebenso die Möglichkeit eines Perpetuum Mobile, einer ewig laufenden Maschine, an deren Konstruktion man noch Jahrhunderte hindurch Zeit und Mühe verlor. Leonardo hat ferner das Verdienst, die erste Wellentheorie aufgestellt zu haben, und zwar nicht blos für Schallwellen. Auch mit der Farbenlehre befaßte er sich eingehend; Goethe erblickte in Leonardo neben Plato einen der Vorläufer seiner Farbenlehre.

Auf biologische Fragen mag Leonardo, wie zur Mathematik, durch seine Kunst geführt worden sein; sicher war sie der Anlaß zu seinen Studien über die Anatomie des menschlichen Körpers. Leonardo sezierte, wie dies zu seiner Zeit bei den Künstlern üblich war, Leichen und zeichnete Knochen, Muskeln, Bänder und auch innere Organe, wie Herz, Leber usw. Die Frucht dieser Studien sind etwa achthundert Bilder, die ältesten nach der Natur hergestellten anatomischen Tafeln, die wir kennen. Auch finden sich bei Leonardo die ersten Ansätze zur Anthropometrie. Er hatte auch den Mut, den Menschenkörper in Vergleich zu demjenigen der vierbeinigen Tiere zu setzen, da der Mensch in seiner Jugend ja noch auf allen Vieren gehe.

Bei seinen Wasserbauten mußten sich Leonardo auch geologische Fragen in den Weg stellen. Er führte die Entstehung der Schichtgesteine auf Ablagerungen zurück und bezeichnet treffend das Wasser als „Kärrner" der Natur.

Bemerkenswert sind auch die Ansichten Leonardos in astronomischen Dingen. Er hatte, lange vor Kopernikus und Galilei, die Kühnheit, zu sagen, die Erde stehe nicht im Mittelpunkt der Sonnenbahn, noch viel weniger im Mittelpunkt der Welt, sondern sie sei „ein Stern, ähnlich wie der Mond." Den aschfarbenen Schimmer des verdunkelten Mondes neben der leuchtenden Sichel erklärte er richtieg als den Widerschein des von der Erde zurückgeworfenen Sonnenlichtes.

Es ist klar, daß Leonardo mit dieser Einsichten wenig Verständnis finden konnte bei der zunftgemäßen Wissenschaft seiner Zeit, die ihr Heil einzig im Erklären der alten Autoren suchte und der die Natur mit allem, was in ihr lebt und wirkt, mit sieben Riegeln verschlossen blieb. Doch ließ sich Leonardo nicht beirren, in dem sicheren Bewußtsein, im Experiment den Schlüssel in der Hand zu haben, der diese Riegel heben hilft. „Das Experiment irrt nie; was irrt, ist nur euer Urteil", ruft er seinen Zeitgenossen zu. Und mag gelegentlich Leonardos Urteil auch geirrt haben, so trug doch sein Forschen und Denken Keime fruchtbarer Entwicklung in sich und die Entwicklung der Wissenschaft würde ungleich schneller und sicherer vor sich gegangen sein, wenn dieser Same fruchtbares Erdreich gefunden hätte, statt im Staube der Bibliotheken zu vermodern.

Fremd ist uns heute jede Vermengung von Wissenschaft und Kunst, nur die Intuition, das visionäre Schauen scheint uns heute Wesen des künstlerischen Schaffens zu sein.

Leonardo da Vinci aber nannte sich auch selbst „Schüler der Wissenschaft" mit größerem Stolz als Maler oder Bildhauer, und, denkt man an das, was er wollte, nicht nur an das, was er realisiert hat, was uns zufällig nur von seinem ungeheuren Reichtum allein vor Augen steht, so muß man ihn vor allem einen gewaltiger Wissenschaftler, Erfinder und Entdecker nennen.

Das „Abendmahl" ist deshalb das berühmteste Bild der Welt geworden, weil in ihm der höchste Gegenstand eine Gestalt gewonnen hat, die bis ins Kleinste dem Wesen jedes Teils entsprechend durchdacht worden ist. Es ist wie kein anderes Bild das Resultat höchster „Wissenschaft," die selbst das Unmeßbare, das Seelische in seiner Gesetzmäßigkeit erkannt hat. Gewiß ist der Eindruck dieses Bildes oder die Wirkung des Lächelns der Mona Lisa und der Hl. Anna nicht allein durch ein Können und Wissen, und sei es noch so hoch, zu erklären; es bleibt auch in Leonardos Kunst etwas völlig Intommensurables; aber auch in der Wissenschaft, wenn sie nicht nach nur schon gewußten Regeln verfährt, sondern wenn sie, wie bei Leonardo, ihre Gesetze selbst geschaffen hat, lebt ja dieses metaphysische Element: als Phantasie, als schöpferische Tat.

— Aus dem Gerichtssaal. Richter (zum Zeugen): „.... An diesem Abend soll Ihnen der Angeklagte in der Dunkelheit eine Ohrfeige gegeben haben. Können Sie mit Bestimmtheit sagen, daß es der Angeklagte war?"

Zeuge: „Das nicht — aber ich war's bestimmt!"

— Immer derselbe. Gast (zum Hausierer): „Bleiben Sie mir zehn Schritte vom Leibe!"

Hausierer: „Vielleicht ein Schrittmesser angenehm?"

Gemeinnütziges.

Wallnußschalen.

Geben ein vorzügliches Mittel zum Färben der Haare.

Jede Frau beobachtet mit Sorge das Ergrauen ihres Haares. Bei manchen Frauen setzt es früher, bei anderen später ein; es gibt Frauen, denen graues Haar wundervoll zu Gesicht steht. In weitaus den meisten Fällen jedoch macht es die Frauen alt und sieht recht unvorteilhaft aus. Um nun dem Haar seine natürliche Färbung wiederzugeben, bearbeite man es mit einem Extrakt aus grünen Wallnußschalen. Diese Behandlung ist durchaus ungefährlich und hat sich in den meisten Fällen vortrefflich bewährt.

Im nachfolgenden bringen wir zwei Rezepte zur Herstellung dieses Extrakts. 1. Die noch grünen Schalen der Wallnüsse werden gewaschen und in kleine Stücke zerschnitten. Bei dieser Arbeit ist das Anlegen von Handschuhen dringend anzuraten, da sonst „echt gefärbte" Hände unausbleiblich sind. Nun werden die zerschnittenen Schalen in einem irdenen Topfe mit kaltem Wasser aufs Feuer gebracht, und zwar richtet sich das Verhältnis des Wassers zu den Schalen je nach der helleren oder dunkleren Farbe des zu färbenden Haares. Sodann lasse man die Schalen ungefähr 2 Stunden kochen, setze sie beiseite und lasse sie 24 Stunden stehen; dann bringe man sie nochmals zum Kochen, aber nur eine Stunde lang. Hierauf wird der entstandene Saft durch ein Mulltuch gegossen, in kleine Flaschen gefüllt und verkorkt und an einem kühlen Orte liegend aufbewahrt. Beim Gebrauch bediene man sich einer alten weichen Haarbürste, die man in den Extrakt taucht und über das strähnenweis geteilte Haar gleiten läßt, ohne den Haarboden zu berühren, da sonst die Kopfhaut mitgefärbt wird, was sehr häßlich aussieht. — 2. Man gebe grüne Wallnußschalen in Einmachgläser, gieße Alkohol darauf, sodaß es die Schalen bedeckt, und lasse dieses acht oder mehr Tage stehen, je länger, desto besser. Gelegentlich schüttelt man sie um. Dann wird der Saft durch „Cheese Cloth" gepreßt und ist zum Gebrauche fertig. Man tauche eine Bürste in den Extrakt und bürste damit das Haar, das aber zuvor von Staub gereinigt sein muß. Sollte es dann etwas trocken und spröde werden, so fette man es am folgenden Tage etwas ein.

Parkett-Fußböden.

Bewährte Ratschläge für ihre Behandlung.

Gewöhnlich wird das Reinigen des Parketts mit Stahlspänen bewerkstelligt, was eine recht beschwerliche Arbeit und für Frauen meist auch zu anstrengend ist. Dem gegenüber steht das Reinigen mit Terpentinöl. Neuerdings wird diese Methode als die einzig richtige hingestellt. Man füllt das Terpentinöl in ein offenes Gefäß, taucht eine vollkommen trockene Bürste in das Oel und bürstet je eine kleine Fläche, etwa ½ Quadratyard des zu reinigenden Fußbodens wiederholt kräftig damit ab. Dieser Behandlung folgt ein sofortiges Abwaschen mit heißem Wasser, worauf die gereinigte Stelle abgewischt und sodann mit einem trockenen Lappen oder besser mit grauer Watte trocken gerieben wird. Wenn der so behandelte Fußboden nach einiger Zeit vollständig getrocknet ist, erscheint er wie frisch abgezogen. Hierauf wird er wie gewöhnlich gewichst mit einer Bohnenmasse, die man überall fertig kauft und glänzend gebürstet. Die Anwendung einer Auflösung von einem Teil weißen Wachs und zwei Teilen Terpentinöl hat sich dabei vortrefflich bewährt. Die nach dem beschriebenen Verfahren gereinigten Parkettböden erhalten sich lange wie neu, jedoch dürfen nur eine Bürsten und Lappen zum Abreiben verwendet werden.

Wachs zum Bohnen der Parkettböden: In einem Blechgefäß gibt man 5 Quarts Terpentin, 1 Pfd. Bienenwachs, ½ Pfd. Pflanzenwachs und etwas Stearin. Dies läßt man auf der heißen Herdplatte zergehen. (Selbstverständlich darf es nicht aufs offene Feuer gestellt werden.) Darnach gießt man die Masse, die nach dem Erkalten in Farbe und Dicke wie Honig sein wird, in Blechbüchsen. Nicht nur, daß dieses selbst bereitete Bohnenwachs sich weit billiger stellt, als das fertig in Büchsen gekauft, es gibt auch dem Fußboden einen weit schöneren Glanz und ist viel ausgiebiger als käufliche Bohnermasse.

Eine gute Bohnermasse erhält man, wenn man 1 Pfund venetianisches Terpentin und 2¼ Unzen Bienenwachs schmilzt und gut verrührt. Nach dem Bohnen mit dieser Masse tut man gut, das Zimmer über Nacht zu lüften, um den Terpentingeruch zu entfernen. Das Bohnen mit Wachs allein bringt keinen Geruch mit sich, doch ist der Glanz des Fußbodens nicht so dauerhaft und der Staub schlechter davon zu entfernen.